

Cyrano de Bergerac.

Roman von Jules Verne.

(6. Fortsetzung.)

Eine noch schrecklichere Vision, als die des Todes, zog an seinen Augen vorüber; er sah seinen eisernen Kasten, in welchem seine Gold- und Silberstücke schliefen, von Räuberhänden durchwühlt, und alles geraubt und fortgeschleppt.

„Was willst du denn von mir?“
„Dass du uns den Weg zur Strafe zeigst!“

„Das ist alles?“
„Ja, das ist alles!“

„D, mit dem größten Vergnügen!“
In diesem Ausruf lag eine solche Aufrichtigkeit, daß der Gasconner zu lachen begann und in fröhlichem Tone sagte:

„Nun denn, vorwärts!“
Doch anstatt dem Tröbler zu folgen, blieb er unbeweglich stehen; denn er hatte eben in einer Art heller Nische eine andere Person bemerkt, die er nicht kannte. Cyrano zog ängstlich die Stirne zusammen, und auch der Andere machte durchaus kein freundliches Gesicht.

„Oho!“ rief Cyrano, „was will dieser Fremdling?“

Der Fremde trug einen großen Filzhut auf dem Kopfe und ein Kappier an der Seite, machte aber trotzdem durchaus keinen vortheilhaften Eindruck.

Die Feder des Hutes hing jämmerlich hernieder, der staubige Mantel war voller Nisse, das Wammis und das Beinkleid befanden sich in kläglichem Zustande, und was die Siesel anbetraf, so gähnten sie bedenklich und hatten weder Form noch Farbe.

Cyrano sah, wie der Fremde seine Hand aufs Schwert legte, und unwillkürlich zog er sein Kappier; der andere folgte seinem Beispiel und zwar so schnell, daß der junge Mann in lautes Lachen ausbrach: „Haha!“ rief er, „ich werde jetzt eben so blöde als Jolivet, ich sehe Gensperstern und fange mit mir selber Hängel an; das ist doch wahrhaftig zu stark!“

Der Gasconner hatte eben bemerkt, daß er sich von einer optischen Täuschung hatte foppen lassen, denn die Nische, in der der Eindringling ihm erschienen war, war nichts anderes als eines jener großen Spiegel, in denen man sich von Kopf zu Fuß sieht, und die bei den Kleiderhändlern stets existieren.

Lachend zog er seinen Hut, verneigte sich vor seinem Spiegelbilde und rief: „Herr Savinien, Sie sehen recht traurig aus!“

Dann murmelte er, seinen Hut wieder aufsetzend:

„Gleichlich! Der Einbruch, welchen ich auf mich herabgebracht, soll mit einer recht nützlichen Lehre sein. . . Unmöglich kann ich mich in einem solchen Aufzuge in einem königlichen Schloß zeigen; die Dienerschaft würde mich schon empfangen!“

Cyrano schien nachzudenken und Jolivet betrachtete ihn verwundert, während der Tröbler wieder unruhig wurde. Wöglich erhob der junge Mann den Kopf, warf einen raschen Blick auf die Gegenstände, die ihn umgaben und rief, indem er sich vor die Stirne schlug:

„Aber hier habe ich ja, was ich brauche!“

Seine Augen glänzten, ein schlaues Lächeln huschte über seine Lippen, und mit einer Handbewegung rief er den Tröbler zu sich heran; dann sah er ihm fest ins Auge und sagte:

„Gevatter, bevor wir uns verlassen, müssen wir gegenseitig wissen, wer wir sind!“

Der Tröbler machte eine Handbewegung, welche die größte Gleichgültigkeit ausdrückte, und gleichzeitig fauchte der Blick, den er auf die Thür warf, daß er keine andere Reugier besaß, als die, die beiden Unbekannten verschwinden zu sehen; doch Cyrano that, als bemerkte er das nicht und fuhr fort:

„Es soll nicht heißen, daß der erste Bewohner dieses Planeten, den zu sehen mir vergönnt ist, für mich ein Unbekannter bleiben soll.“

Der Tröbler rief erstaunt die Augen auf und fragte unwillkürlich:

„Der erste Bewohner?“
„Jawohl, der erste!“
„Dieser Erdenwelt?“
„Ja, dieser Erdenwelt!“
„Den Sie je gesehen haben?“
„Ja, ich wiederhole es dir doch!“
„Ich verstehe Sie nicht.“
„Aber die Sache ist doch so klar. . .“
„Finden Sie?“
„Gewiß, und ich beweise es dir!“

Der Tröbler hielt es nicht für nötig, ein Wort hinzu zu fügen, er wartete die Erklärung ab, und seine Augen richteten sich fragend auf das Gesicht des jungen Mannes, während Cyrano mit dem natürlichsten Tone von der Welt fortfuhr:

„Es ist das erste Mal, daß ich den Boden dieses Planeten betrete, auf dem ich, du und deinesgleichen, vegetirt!“

Der Tröbler schloß sich von neuem Säcken erfaßt, jetzt endlich befragt er; er hatte einen Wahnsinnigen vor sich.

Doch der Gasconner wollte seine

Behauptung durch ein Zeugniß belegen, und so sagte er, sich zu seinem Diener wendend:

„Ist es wahr, Bartoribor, was ich sagte?“

Jolivet war einen Augenblick verblüht, er blickte sich um und fragte sich, zu wem sein Herr eigentlich sprach; dieser aber sah ihn starr an, und ein Augenblicklang gab ihm zu verstehen, daß er selbst dieser Bartoribor war.

„Ja, ja“, rief er heftig, mit dem Kopfe nickend, „es ist die reine Wahrheit, Herr Savi.“

„Savilombo von Dyrcona“, beiläufig sein Herr zu vollenden, um ihm befehlend zu machen, daß auch er seinen Namen gemeldet hatte.

„Savilombo von Dyrcona“, fuhr er, sich an den Tröbler wendend, fort. . . mein Diener hat eben meinen Namen genannt. . . und nun, Erdenbewohner, wie ist der deine?“

„Erasmus Zabulon!“

„Ein seltsamer Name!“ rief Cyrano lachend.

Der Tröbler schweig ein Weilechen, dann fragte er mit scheinbarer Neugier, denn er war immer noch fest überzeugt, einen Wahnsinnigen vor sich zu haben:

„Sie kommen von weit her?“

„96,113 Meilen“, versetzte Cyrano und fuhr mit dem unerschütterlichsten Ernste fort, „und du kannst dich rühmen, der erste Erdenbewohner zu sein, der einen Bürger des großen Mondlandes zu Gesicht bekommen hat!“

„Des Mondlandes?“

„Nun ja, ich komme vom Monde!“

Zabulon schloß die Haare auf seinem Kopfe sträubten und drückte sich die Stirn mit beiden Händen, als wollte er sich überzeugen, daß er nicht von einem bösen Traum genarrt würde.

Auch Jolivet betrachtete seinen Herrn verdutzt und fragte sich ebenfalls, ob der junge Mann nicht von einem Wahn befallen wäre. Die Wunden, der Blutverlust hatten sicher das Fieber hervorgerufen, das sich in seltsamer Weise bemerkbar machte.

Indessen betrachtete der Gasconner mit prüfendem Blicke die Augen des Tröblers und schien sich über seine Verwirrung zu freuen.

Wöglich brach ein breiter blauer Streifen durch die kleinen Fenster des Labens.

Cyrano zog Zabulon dorthin, deutete auf den Himmel, an dem der Mond mit ruhigem Scheine thronte und rief: „Erdenbewohner, das ist mein Vaterland!“

Der andere wagte nicht einmal, eine Bemerkung zu machen; er hatte nicht die Kraft dazu und ließ sich, entsetzt von dem, was er gehört und noch hören würde, auf einen Schemel nieder, während der Gasconner fortfuhr:

„Erasmus Zabulon, weißt du, was das Gold ist?“

Der Tröbler richtete sich plötzlich auf und rief mit glänzenden Augen:

„Ob ich es weiß, ob ich es weiß!“

Dann aber beiläufig er sich, von einem Gefühl des Mißtrauens beherrscht, hinzuzufügen:

„Natürlich nur dem Namen nach, denn ein armer Teufel meines Schlages.“

„Nun denn, Gevatter, es giebt Gold in meinem Lande.“

„Viel Gold?“

„Nicht möglich!“

„Soviel, daß man nicht weiß, was man damit anfangen soll!“

„Nicht denkbar!“ brummte Zabulon von neuem, diesmal mit einer gewissen Entrüstung.

„Wieviel ist das etwa?“

„Nein, aber Sie lästern; man weiß stets, was man mit Gold anfangen kann.“

„Ah, ich begreife, man giebt es aus!“

„O nein; man behält es und weidet sich an seinem Anblick!“

„Nun denn, mein lieber Freund, ich kenne in meinem Vaterlande Schätze, die hinreichend würden, alle Bewohner des Erdreiches zu reichen Leuten zu machen.“

Zabulon mußte nicht mehr, ob er glauben oder zweifeln sollte; seine ganze Denkraft war nur einem einzigen Gegenstande zugewendet, dem Golde.

Indessen fuhr Cyrano mit hinreißender Begeisterung fort:

„Ja, Gevatter, ich habe da oben ungeheure Goldlager entdeckt. . .“

„Ungeheure Goldlager?“

„Von meilenweitem Umfange. . .“

„Nicht möglich!“

„Auf Ehrenwort. . . das schönste gelbe Gold.“

„In Pulver?“

„Nein!“

„In Staub?“

„Nein!“

„In Körnern?“

„Nein, in Barren!“

„In Barren?“

„In achtzig Karat!“

„Zu achtzig Karat? das wäre zu schön. . . Und wem gehören alle diese Schätze?“

„Mir!“

„Aber diese Schätze betragen ja Millionen!“

„Milliarden, Milliarden. . .“

„Und das haben Sie alles verlassen?“

„Ja, ich bin auf die Erde gekommen, um zu sehen, wozu ich dieses Geld gebrauchen könnte und wenn ich nach meiner Heimath zurückgekehrt bin, dann werde ich die gewiß nicht vergebens, die mich hier unten gut aufgenommen und mir gute Rathschläge gegeben haben.“

Zabulon wehrte sich zwar noch immer gegen das, was er hörte, doch die Erzählung von dem Golde beherrschte alles, und von dem Versprechen heraufschüt, erklärte er:

„Ich möchte Guev Guev ja so gern zu Diensten sein.“

Dann aber kam ihm plötzlich ein Zweifel in den Sinn, und er fragte:

„Wie werden die, die Ihnen gefällig sind, die Millionen aber bekommen, die Sie ihnen schenken wollen?“

„Nun, guter Freund, weshalb fragst du mich nicht, wie ich selbst hierher gekommen bin?“

„Das ist wahr“, versetzte der andere, „und ich möchte gern erfahren. . .“

„Nun gut, so höre“, erwiderte Cyrano und begann nun eine Erzählung, die er späterhin in einem seiner Werke benutzte.

„So wisse denn“, begann der junge Mann, „das es in dem ganzen Reiche des Mondes kein vornehmeres Geschlecht giebt als das meine. . . iirigenes trage ich in meinem Gesicht den Beweis dieser Vornehmheit. . .“

Während er diese Worte sprach, zeigte er auf seine Nase und fuhr fort:

„Bei uns hat man seit mehr als dreißig Jahrhunderten beobachtet daß eine große Nase. . . das Zeichen eines geistreichen, großmüthigen Mannes ist. . .“

„Nun, meine Nase gilt selbst bei den Mondbewohnern als außerordentlich, und ich bin wohl von all meinen Landsleuten der Wohlbezogenste. . .“

Ich hatte keinen glühenderen Wunsch, als diesen Planeten, der uns als Mond dient, in der Nähe zu sehen.“

„Wie, die Erde dient als Mond?“

„Weshalb nicht? der Mond ist doch auch eine Erde. . . doch ich fahre fort. . .“

Um bis hierher zu gelangen, mußte ich lange nach einem Transportmittel suchen; doch glücklichweise habe ich die physikalischen und mechanischen Wissenschaften studirt, und so beschloß ich denn, selbst eine Maschine zu erfinden, die bald nach meiner Anweisung gebaut wurde.“

„Was war das für eine Maschine?“

„Das will ich dir sagen: es war ein großer, sehr leichter Kasten von 6 Fuß Höhe und 4 Fuß Breite, der hermetisch schloß. Unten mit Löchern versehen, trug er an der Spitze eine große Kuppelkugel mit 20 Fassetten, welche ebenfalls durch Löcher mit dem Innern in Verbindung standen. Jede Fassette mußte die Wirkung eines Brennpiegels hervorbringen. An dem zur Reife festgesetzten Tage schloß ich mich mit Bartoribor in die Maschine ein. Die Sonne schien hell, und durch die Kuppelkugel verbreiteten sich die Strahlen im Innern des Kastens und bildeten über uns einen kleinen purpurschimmernden Himmel. Wöglich fühlten wir uns, wie von einem Wirbelwinde fortgetragen, und durch eines der an den vier Seiten der Maschine angebrachten Fenster sah ich, daß wir in die Luft flogen. Schon schwebten wir über den Bergen des Mondes, und zwar erhoben wir uns so schnell, daß ich in den Erdboden zu versinken schienen. Alle meine Hoffnungen verwirklichten sich; und wie ich es berechnet hatte, zog die in die Kuppelkugel drängende Luft die Luft im Ueberflusse an, so daß wir immer höher und höher stiegen. . .“

„Immer höher?“ unterbrach Zabulon schüchtern.

„Allerdings, was findest du daran so seltsam?“

„Nun, ich dachte, wenn man vom Monde kommt, so mühte man doch eher herabsteigen. . .“

Cyrano biß sich auf die Lippen und versetzte, ohne sich aus der Fassung bringen zu lassen:

„Nun ja, beides; wenn ich zuerst aufstieg, so geschah es, um mich zu orientiren und nachzusehen, in welcher Richtung eigentlich Paris liegt. . .“

„Ah, sehr gut!“

„Die einzelnen Vorfälle dieser Reise will ich dir erzipaten. . . ich will dir nicht sagen, wie wir beinahe mit dem großen Bären zusammen gestoßen wären, um wieder bis zum Sirius zurück zu fliegen; auch will ich nicht berichten, wie wir an die Hörner des Steinbocks erkannten, bei welcher Gelegenheit ich mir mein Wammis und meinen Mantel zerriß. . .“

Er unterbrach sich, um auf die Nisse seiner Kleider zu deuten.

„Aber ich kann es beweisen, denn hier sind ja die Zeichen.“

„Kurz und gut“, fuhr er fort, „die Nacht war bereits seit langer Zeit hereingebrochen, als ich meine Maschine auf meinem Hause niederließ.“

„Ist sie noch dort?“

„O nein, sobald Bartoribor und ich sie verlassen hatten, ist sie wieder zurückgefliegen.“

„Wie werden Sie denn nun aber anfangen. . .?“

„Am nach dem Monde zurückzukehren?“

„Ja!“

„O, deshalb habe ich keine Sorge; ich brauche mir nur in diesem Lande eine ähnliche Maschine bauen zu lassen.“

„Und wann werden Sie wiederkommen?“

„Ja, Millionen in Barren sind schwer. . .“

„Nichts einfacher als das; ich lasse mir eine 10 mal, 20 mal, 100 mal größere Maschine bauen, und die Sache ist abgemacht.“

Cyrano hatte keine phantastischen

Erfindungen mit solcher Ueberzeugung vorgebracht, daß sein Zuhörer sich von ihnen vollständig berücken ließ. Alles wurde in seinen Augen wahrscheinlich, und selbst die Widersprüche erschienen ihm klar wie der Tag.

Was Jolivet anbetraf, so wußte er nicht mehr, was er von all dem, was er hörte, denken sollte. Cyrano aber, der jetzt gewonnenen Boden unter sich fühlte, fuhr in ruhigstem Tone von der Welt fort:

„Guter Freund, hast du nicht vielleicht in einem Schranke eine für einen Hofmann passende Kleidung?“

„O, gewiß“, rief der Tröbler, hob den Dedel einer im Winkel stehenden Kiste hoch und entnahm derselben ein prächtiges Wammis.

Der Gasconner bemächtigte sich desselben und sagte:

„Sehr gut, und weiter?“

„Hier ist ein Beinkleid von der neuesten Mode, das erst zweimal getragen ist.“

„Und Siesel?“

„Auch da habe ich, was Sie brauchen.“

„Und einen Mantel?“

„Hier ist ein noch ganz neuer, Guev Guev.“

In fünf Minuten hatte Cyrano umgetrieben, und glücklicherweise schienen die Gegenstände wie für ihn gemacht. Als er sich in dem großen Spiegel betrachtete, hätte er sich fast nicht wieder erkannt und sagte:

„Das lasse ich mir gefallen, jetzt kann ich mich überall vorstellen.“

Dann wandte er sich zu dem Tröbler und sagte:

„Wieviel kostet dieses ganze Costüm, Gevatter?“

„300 Francs, Guev Guev!“

„300?“

„O, ich schwöre Ihnen, es ist der genaueste Preis, sehen Sie nur diese Spitzen, diese Borten. . .“

„O mein Gott, ich streite ja gar nicht, bei uns wäre es 1000 Thaler werth.“

„1000 Thaler?“

„Ich schulde dir also 300 Francs“, fuhr Cyrano fort, doch als er auf dem Gesicht des Tröblers einen enttäuschten Ausdruck bemerkte, beiläufig sich hinzuzufügen:

„Natürlich abgesehen von den Zinsen für dein Geld, 20 schöne Barren; so bald ich wieder aus meinem Mondlande zurückkommen werde.“

„20 schöne Barren?“

„Von reinstem Gold!“

„Zu achtzig Karat?“

„Anderes giebt's bei uns nicht!“

„O, Guev Guev“, rief der Tröbler entzückt, doch in demselben Augenblick kam ihm ein anderer Gedanke: „Wie wäre es, wenn ich Ihren Lataien auch neu einkleide?“

„Nein, ich danke!“

„Ich habe da eine prächtige Livree, sie ist für den Kammerdiener des Prinzen von. . .“

„Das ist nicht nötig, sage ich dir, auf dem Monde tragen unsere Leute keine Livreen.“

Der andere verneigte sich aber zu sich selbst mit Bedauern:

„Für die Livree hätte ich noch 10 Barren mehr bekommen.“

In dem Zustande, in dem er sich befand, hätte er dem Gasconner den ganzen Inhalt seines Labens zur Verfügung gestellt, und daher fand er es auch ganz natürlich, daß Cyrano zu ihm sagte:

„Das Schlimmste aber ist, daß meine Maschine beim Fortfliegen meinen ganzen Metallvorrath mitgenommen hat.“

„Was es viel?“

„3-400,000 Thaler.“

„Nicht möglich!“

„Das hat nichts zu sagen, was ist das im Vergleich zu meinen Schätzen?“

Dann fuhr er mit dem ruhigsten Tone von der Welt fort:

„Vorst mit 100 Thaler, Gevatter!“

„Gewiß“, versetzte der Tröbler, rührte sich aber nicht von der Stelle, sondern schien noch auf etwas zu warten. Cyrano befragt und sagte:

„Was die Zinsen anbetrefflich, so verdoppelt ich die Anzahl der versprochenen Barren.“

Der Tröbler verschwand schnell, und fünf Minuten später überschritten Herr und Diener die Schwelle.

„Auf Wiedersehen“, sagte der Gasconner mit einer freundschaftlichen Handbewegung.

„Auf Wiedersehen, gnädiger Herr“, sagte der andere, „kommen Sie recht bald zurück.“

Er verbeugte sich noch immer, als die beiden Männer bereits im Dunkel der Nacht verschwunden waren.

11. Kapitel.

Cyrano hatte den Laden des Tröblers in fröhlicher Stimmung verlassen. Unfähig gekleidet und mit hundert schönen Goldthalern in der Tasche, konnte er keine Hindernisse mehr. Seine Wunden verursachten ihm fast gar keine Schmerzen mehr, und er fühlte die Kraft, allem Trost zu bieten. Einige Augenblicke ging er schweigend dahin, doch als er das Ende des Gäßchens erreicht hatte, in dem der Tröbler wohnte, rief er aus:

„Und jetzt vorwärts nach Saint-Germain!“

Er hatte immer nur einen Gedanken im Kopfe: Diane von Luce wiederzusehen. Das war sein einziges Ziel und sein einziges Streben, und es war auch die Entschuldigun für die extravagante Komödie, die er eben gespielt.

Rachdem sie eine Zeit lang dahingefahren waren, befanden sich Herr und Diener vor einem Hause, dessen Fenster noch erleuchtet waren. Der Gasconner erhob die Augen und rief:

„Wir sind am „Aienapfel“ angelangt!“

Dann wandte er sich an Jolivet und fuhr fort:

„Halten wir uns hier nicht auf; meine Freunde dürfen mich hier nicht sehen. Da sie mich für toll und kranker halten, als ich bin, so würden sie mich gutwillig oder mit Gewalt wieder ins Bett schieben; ihre Uneinigkeit wäre für mich also schlimmer, als der Angriff einer Feindesarmee.“

Er ging schneller und sagte, während er sich der Seine zuwandte:

„Ich kenne bei der Notre-Damebrücke einen Hofkamm, bei dem wir zwei gute Pferde finden werden.“

Selbstamer Weise verspürte Jolivet bei dem letzten Wort nicht seine gewöhnliche Angst, sondern erklärte:

„Gut, Sie haben in dieser Nacht aus mir einen ganz anderen Menschen gemacht.“

„Wirklich?“

„Ich erkenne mich selbst nicht mehr.“

„Willst du mir nicht den Grund dieser wunderbaren Veranblung nennen?“

„Sie werden mich nicht auslachen?“

„Ich versichere dir, nein.“

„Nun, ich glaube, der Muth läßt sich erwerben.“

„Wie meinst du das?“

„Und die Furcht läßt sich heilen.“

„Erkläre dich näher!“

„Ich kam mir da oben mit meinem Zittern so lächerlich vor, daß ich mich entschlossen habe. . .“

„Bravo!“

„Ebenso war es auch bei den Gensperstern.“

„Ach ja, der Mond hinter den Thürmen.“

„Nein, was ich dummi; jetzt begreife ich erst, wie thöricht ich mich benommen habe; doch ich gebe Ihnen mein Wort, ich werde mich nicht mehr von der Furcht bezwingen lassen.“

In demselben Augenblick blieb Jolivet stehen.

„Nun, was giebt's denn?“ fragte ihn sein Herr. Der brave Burche antwortete aber nicht, und Cyrano wandte sich nach ihm um. Im Mondschein sah er ihn bläß mit zitternden Lippen.

„Oho“, rief der Gasconner lachend, „du rühmtest dich zu früh!“

Doch Jolivet streckte den Arm nach den Araben aus, die sich in einiger Entfernung öffneten und stotterte:

„Da, da! sehen Sie sie nicht?“

„Wen denn?“

„Nun dort, im Schatten, die Männer, die sich dort bewegen?“

„Nun, und was weiter?“

„Eine Schaar Wegelagerer, die uns überfallen und über mißspielen werden.“

Cyrano erwiderte mit lautem Lachen, dann packte er seinen Lataien beim Kragen und schlepte ihn nach dem gefährlichen Ort. „Da sieh hin, du Feigling!“ Jolivet gehorchte. Unter dem Pfeiler sah er in Kübeln eingeseigte Pflanzen, die der Nachtwind bewegte.

„Was! weiter war es nichts?“ stotterte er, richtete sich aber sofort auf und sagte:

„Ich sollte jedenfalls noch eine letzte Prüfung bestehen, sie soll mir zur Lehre dienen!“

Die beiden Männer machten sich wieder auf den Weg, und nach kurzer Pause fuhr der Latai fort:

„Herr Savinien, Sie haben mir bei dem Tröbler noch ein anderes Beispiel gegeben.“

„Welches denn?“

„Ihre Geschichte vom Monde!“

„Gaba“, lachte Cyrano.

„Und ich habe Ihre Einbildungskraft bemerkt, so daß ich mir vornehme, bei Gelegenheit. . .“

„Meinem Beispiel zu folgen?“

„O, nur ein wenig, wie es sich für einen Diener ziemt. . .“

„Nun, wer weiß, Jolivet, bei den Abenteuern, in die ich mich stürzen werde, wird sich Gelegenheit dazu bieten.“

<